4. Heft. XII. Jahrgang. 1913.

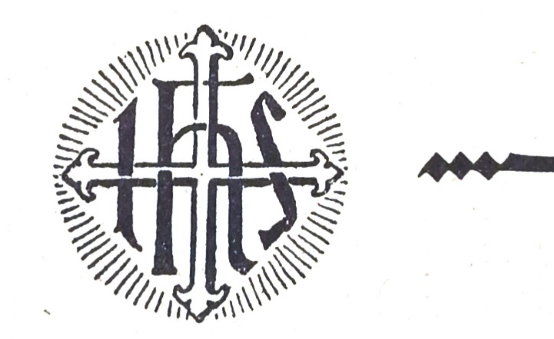
Magazin für volkstümliche Apologetik

Monatsschrift für Verteidigung von Kirche und Glaube

Herausgeber: Ernst H. Kley.

Inhalt:

Dr. Straubinger, Die Funde von Tell el-Amarna und ihre Bedeutung für die Bibel 97
Bischof Dr. Faulhaber, Bibel und Naturwissenschaft. 103
Dr. Eugen Jäger, Luthers geistiger Werdegang und Charakter nach Grisars Lutherbuch . . . 107
Dillmann, P. Steph. O. M. S. Babel und Bibel 112
Rundschau 122
Splitter und Späne 125
Bücherschau 127



Verlag von Karl Ohlinger, Mergentheim an der Tauber

Postscheckkonto München 3889.

Jahrgang Mk. 4.–, unter direktem Kreuzband-Versand Mk. 4.60.

sich diesen Einflüssen entziehen? Gebrauchten auch sie Babels Schrift und Sprache? Haben sie ihre heiligen Überlieferungen in die neue Sprache oder wenigstens Schrift umgegossen? Möglich, wenn auch nicht sicher. Noch ein paar solche Funde wie die von El-Amarna, und wir werden auch über diese Frage Aufschluß geben können.

Bibel und Naturwissenschaft.

Nach Bischof Dr. Faulhaber (Speyer).

Es gehört zu den unantastbaren Dogmen eines großen Teils unserer heutigen ungläubigen Welt, die Naturwissenschaft für die große, unversöhnliche Gegnerin der Bibel und damit des biblischen Gottesglaubens zu halten; das Hauptverdienst der fortschreitenden und vertieften Naturerkenntnis liegt ja nach monistischer Anschauung darin, daß sie die Menschheit von einem vielhundertjährigen Wahne befreit, sie durch Ausschaltung alles Übernatürlichen im Werdeprozeß des Weltalls von einem erniedrigenden Aberglauben geheilt und ihr im Entwicklungsgedanken eine der Wahrheit entsprechende, weil wissenschaftlich fundierte Entstehungsgeschichte des Mikrokosmos und Makrokosmos vermittelt hat. In den mannigfachsten Wendungen verkündet uns die im Dienste der materialistischen Entwicklungslehre stehende Literatur den Satz: Bibel und Naturwissenschaft sind zwei unvereinbare Gegensätze:

Ist dem so? Männer wie Kepler, Galilei, Newton, Cuvier, Pasteur, führende Geister auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und doch überzeugte Bekenner des biblischen Gottesglaubens widerlegen durch die Tat diesen oft ausgesprochenen Satz; er ist aber auch theoretisch zu widerlegen; denn beide, Bibel und Naturwissenschaft, bewegen sich wohl auf getrennten Gebieten und vermitteln uns ein Wissen aus verschiedenen Wissensgebieten; beide verfolgen bei ihrer Kenntnisvermittlung verschiedene Zwecke; aber beide haben doch ein gemeinsames Ziel, die Wahrheit und darum müssen auch beide, wenn sie auch nicht immer auf demselben Wege gemeinsam gehen, doch am Ende des Weges zusammentreffen. Wenn ein solches Zusammentreffen von Bibel und Naturwissenschaft nicht stattfindet, dann liegt die Schuld nicht an der Bibel und der Naturwissenschaft als solcher, sondern in dem, was als Aussage der Bibel oder als Lehre der Naturwissenschaft ausgegeben wird; entweder legt man etwas hinein in den biblischen, naturwissenschaftliche Fragen berührenden Bericht, was er garnicht besagt, oder man stellt etwas als Lehre der Naturwissenschaft auf, was diese nicht als Ergebnis der For-

schung verkündet. Um die naturwissenschaftlichen Partien der Bibel recht zu verstehen, muß man sich stets vergegenwärtigen die Zeit, in der sie abgefaßt wurden, den Leser, für den sie bestimmt waren, die Stellung, die sie innerhalb der übernatürlichen Offenbarungsschriften einnehmen. Aus diesen Erwägungen heraus werden sich alle jene biblisch-naturwissenschaftlichen Berichte, wie z. B. Schöpfungsbericht, Sintflutbericht u. a. unbeschadet des Inspirationsbegriffs in das durch die gesicherten Ergebnisse der Naturforschung geschaffene Weltbild einfügen lassen, ohne daß sie in Widerspruch kommen zur Naturwissenschaft. Auf diese das richtige Verständnis der in der Bibel sich findenden naturwissenschaftlichen Ausführungen wesentlich beeinflussenden Punkte muß heutzutage umsomehr und eindringlicher hingewiesen werden, je lauter und aufdringlicher der Unglaube den Gegensatz von Bibel und Naturwissenschaft verkündet und dadurch die Glaubwürdigkeit der Hl. Schrift überhaupt leugnet. Es ist darum ebenso zu begrüßen, wie notwendig, wenn das Volk auch in öffentlichen Versammlungen über das Verhältnis von Bibel und Naturwissenschaft von kompetenten Männern aufgeklärt wird; und wenn das in einer Weise geschieht, wie in einem Vortrag des bekannten Speyerer Bischofs Dr. Faulhaber, den er am 5. Januar vor zirka 1000 Männern und Jünglingen über: „Bibel, Glaube und Naturwissenschaft" hielt, so wird jedem Gläubigen eine hiebfeste Waffe gegen den Unglauben und seine Einwände gegen die Bibel in die Hand gegeben und dem Zweifler der Weg gewiesen zum rechten Verständnis der Hl. Schrift und zur richtigen Beurteilung ihrer naturwissenschaftlichen Anschauungen. Der beredte Bischof von Speyer gibt hier ebenso prägnant und bestimmt wie klar und verständlich die Richtlinien an für die richtige Auslegung der die Naturwissenschaft berührenden biblischen Abschnitte und damit für das Verhältnis von Bibelglaube und Naturwissenschaft. Seine Ausführungen mögen darum ungekürzt folgen:

Die Frage nach der Wahrheit und Glaubwürdigkeit der Hl. Schrift, die eigentliche Bibelfrage des 20. Jahrhunderts, ist für das Buch der Bücher eine Lebensfrage auf Sein oder Nichtsein; denn wenn die Bibel nicht mehr Wahrheit ist, dann ist sie nicht mehr Bibel. Für unsere Väter war die absolut fleckenlose Wahrheit der Hl. Schrift mit sieben Ankern im Inspirationsglauben verankert. Das neue verneinungslustige Geschlecht dagegen ist schnell fertig mit dem Urteil, der fromme Bibelglaube von gestern sei für die kritische Bibelwissenschaft von heute ein überwundener Standpunkt. Auch ernsten Freunden der Bibel und der Schule brennt die Frage auf den Lippen, ob die Katechese der biblischen Geschichte in der Schule überhaupt noch festen Boden unter den Füßen habe.

Den allerheißesten Kampf hat die Hl. Schrift um ihre naturwissenschaftliche Wahrheit zu kämpfen. Die Naturkenntnis der alten Welt ist hinter der modernen lorbeerumlaubten Naturwissenschaft um viele Lichtjahre zurückgeblieben, und da die biblischen Autoren in solchen Fragen sich auf der gleichen Höhenlinie bewegen wie ihre Zeitgenossen, fällt der Vorwurf der Rückständigkeit auch auf die biblischen Bücher zurück. Die Hl. Schrift spricht von der Erde wie von einem bewegungslosen, im Mittelpunkte des Kosmos ruhenden Flachkörper, spricht von der Sonne

wie von einem Wandelstern, verkennt das Größenverhältnis zwischen Mond und Sternen, rechnet die Fledermaus zu den Vögeln, den Hasen zu den Wiederkäuern und was dergleichen naturwissenschaftliche Kapitalverbrechen mehr sind. „Hie Moses, hie Darwin, hie Josua mit seinem Stillgestanden-Kommando an die Sonne, hie Kopernikus" hat man das gespannte Verhältnis zwischen biblischer und modern-wissenschaftlicher Naturanschauung formuliert. Können wir, den Spannungen ehrlich ins Auge schauend, noch Freunde der Natur und Naturwissenschaft und dabei doch Jünger des Bibelglaubens sein? Oder müssen wir der Naturwissenschaft den Scheidebrief geben: Du magst Darwins Jünger sein, wir sind Moses' Jünger? Sagen wir zuerst ehrlich, wie die Spannung nicht gelöst wird.

Es wäre eine Wissenschaft mit doppelter Buchführung, wenn man mit den Vertretern der polemisierenden Bibelauslegung jene Resultate der Naturwissenschaft, die ein Bibelwort zu bejahen scheinen, etwa die Tatsache der Todfeindschaft zwischen Mensch und Schlange, mit heller Freude als eine glänzende Ehrenrettung der Bibel annehmen, die unbequemen und scheinbar bibelverneinenden Resultate der Wissenschaft dagegen, auch die sicheren Resultate, als unsichere oder direkt unrichtige Hypothesen abweisen wollte. Dieser Versuch, die Ehre der Hl. Schrift zu retten, ist nicht imstande, die Spannung zwischen Bibel und Naturwissenschaft wissenschaftlich ehrlich und restlos in Harmonie aufzulösen. Auch die kanonisierende Bibelauslegung, jene, welche die Hl. Schrift als richtunggebende Autorität, als Kanon und Richtmaß der Naturwissenschaft aufstellen möchte und zu der berühmten Katastrophe des Galilei-Prozesses führte, muß als ein verunglückter Lösungsversuch bezeichnet werden. Mit dem unfehlbaren Lehramt der Kirche hat die Verurteilung Galileis nichts zu schaffen. Galilei hat selber die Hl. Schrift in den Streit gezogen und seine Richter waren mit den Katholiken und Nichtkatholiken des 17. Jahrhunderts in der Idee befangen, die Bibel sei Wort für Wort vom Hl. Geist diktiert und deshalb auch eine naturwissenschaftliche Offenbarung. Endlich kann auch die harmonisierende Bibeldeutung, die um jeden Preis, manchmal nach dem Rezept „Reim dich oder stirb", die neuen Entdeckungen der Naturforschung mit den Bibelworten zu voller Harmonie ausgleichen will, nicht überall zu einem wirklich befriedigenden Einklang führen.

Der volle Ausgleich zwischen Bibelglaube und Naturwissenschaft liegt vielmehr in der folgerichtigen Anwendung folgender v i e r Grundsätze. **Erstens:** Die Hl. Schrift spricht in den meisten Naturschilderungen die Sprache der Dichtkunst. Die hochpoetischen, in morgenländischer Farbenglut strahlenden Naturlieder im Buche Job oder in den Psalmen oder beim Propheten Habakuk dürfen nicht auf der nüchternen Wage der naturwissenschaftlich exakten Sprache des Abendlandes nachgewogen werden. Sprechen nicht auch deutsche Lieder in dieser dichterischen Sprache von dem Gott, der Eisen „wachsen" ließ und den schönen Wald so hoch da droben „aufgebaut hat"?

Zweitens: Die Hl. Schrift spricht die Sprache der Religion und des betenden Kindes. Die Naturwissenschaft untersucht die Natur, die Stoffe und Gesetze des Naturreiches, die Bibel sucht in der Natur nur den H e r r n der Natur, den Gesetz-

geber der Naturgesetze, den König des Naturreiches. Da wird jedes Naturwesen ein Hymnus auf seinen Schöpfer und ein Beweggrund der Gottesfurcht. Professor Ranke an der Münchener Universität hat dieser Tage bei seinem Jubiläum ein Bekenntnis abgelegt, das man der Hl. Schrift aufs Titelblatt schreiben möge: „Sein Bestreben sei es stets gewesen, zu zeigen, daß die Naturwissenschaft keineswegs von den Idealen der Religion und des Christentums abwende, daß man vielmehr gerade in der Natur das Walten der göttlichen Kraft sehe, von der alles stammt.“ Die Bibel will so wenig Naturgeschichte schreiben, daß sie manchmal unter Ausschaltung natürlicher Wirkungsursachen in jedem Naturgesetz unmittelbar den Finger Gottes wirksam sieht: Er pflanze eigenhändig die Zedern des Libanon und gebe den jungen Raben ihre Nahrung. Die Katechese der biblischen Geschichte in der Schule, etwa beim Schöpfungsbericht, kann, wenn sie im Geiste der Bibel gegeben wird, nicht Geschichtsunterricht, nicht naturkundlicher Unterricht, sondern nur Religionsunterricht geben wollen. Wunderberichte der Bibel, die von der Naturwissenschaft als eine Störung der Naturordnung empfunden werden, wie der Bericht vom Wandel des hl. Petrus auf dem Wasser, sind religionswissenschaftliche, keine naturwissenschaftliche Probleme.

Drittens: Die Hl. Schrift spricht in ihrer Naturschilderung die Sprache des Volkes und des Augenscheins, nicht die Sprache der exakten Forschung. Sie will kein Handbuch der Wissenschaft sein. Da aber diese volkstümliche Sprache des Augenscheins, der z. B. der Mond größer scheint als alle Sterne, zu allen Zeiten gleich bleibt, während die Formen der Wissenschaft mit jeder neuen Entdeckung wechseln, ist die Hl. Schrift gerade in dieser Sprache des Augenscheins für alle Zeiten verständlich geworden. Übrigens sprechen heute sogar die Fachgelehrten von einem Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, von einer Milchstraße und in anderen streng genommen nicht korrekten Ausdrücken.

Viertens: Die biblische Naturkunde spricht die Sprache der antiken Kultur. Wie die biblischen Schriftsteller geographisch von der neuen Welt des Kolumbus nichts wußten, so glauben sie auch mit Ptolemäus an die Bewegung der Sonne um die Erde, nicht mit Kopernikus an die Bewegung der Erde um die Sonne. Die Hl. Schrift sollte eine Chronik der Heilsgeschichte, keine Bibliothek der Naturgeschichte sein. Sie will uns nicht sagen, welche Bahnen die Sterne ziehen oder die Schiffe des Ozeans, sondern auf welchem Weg die Menschheit zum Erlöser zog. Wie Immanuel, das persönliche Gotteswort, in seinem Leben nie Geographie und Maschinentechnik, sondern das Reich Gottes predigte voll Gnade und Wahrheit, so ist auch das Gotteswort der Hl. Schrift nicht geschrieben, um Botaniker und Astronomen in ihren Fachstudien zu belehren, sondern um Gottes Kinder zu erbauen. Die Hl. Schrift ist keine Feindin der Naturwissenschaft, sie hat ihr ja selber den Adelsbrief ausgestellt mit dem Bibelwort: „Die Erde hat Gott der Forschung der Menschen übergeben“. Der Heiland hat mit überaus feinem Naturempfinden von den Lilien des Feldes und den Vögeln des Himmels, von Saatfeld und Weinberg gesprochen. Die Spannung zwischen Bibel und Natur-

wissenschaft ist gelöst, wenn wir in der Bibel nur Bibel, d. h. nur religiöse Belehrung, im Weinberg nur Weintrauben suchen. Hr.

Luthers geistiger Werdegang und Charakter nach Grisars Lutherbuch.

Von Dr. E. Jaeger, Mitglied des Reichstages (Speyer).

17. Lutherzorn und Papsthaß.

Wohl die bedeutendste Eigenschaft in Luthers Temperament waren Trotz und Zorn, beide maßlos in Tiefe und Breite, niederprasselnd wie ein feuriger Steinregen, der sich nährt aus einem glühenden Vulkan. Mit seinen Zornausbrüchen schlug Luther alles nieder, was ihm in den Weg trat, überdeckte er die zahlreichen logischen Lücken und Widersprüche seiner Lehre und die massenhaften Unwahrheiten, die er sich gewohnheitsmäßig im Kampf zuschulden kommen ließ. Es war ihm ganz unmöglich, Widerspruch zu ertragen und sich selbst gegenüber einen objektiven Standpunkt einzunehmen, eine Eigenschaft, an welcher man vornemlich wahre Bildung erkennt. Grundlagen seines Zornes waren maßlose Überhebung und Selbstüberschätzung, ein ihm selbst unbewußter geistiger Hochmut, Roheit des Gemütes, trotziger Widerspruchsgeist, Mangel an Selbstüberwindung und Selbsterziehung, besonders aber an christlicher Liebe. Wer auf protestantischer Seite anders lehrte als er, wurde mit unversöhnlicher Feindschaft verfolgt und wenn möglich ausgerottet. Das zeigte sich schon im Kampfe gegen die Schwarmgeister, auf die er mangels besserer Waffen die weltliche Gewalt hetzte. Auch die Zwinglianer klagten über Luthers brutale und rohe Feindseligkeit. Luther ärgerte sich auch noch deswegen über Zwingli, weil dieser das Evangelium Christi früher als er nach dem wahren Verständnis gepredigt haben wollte (II, 316, 632). In seiner Unversöhnlichkeit und seinem rechthaberischen Trotze sagte Luther daher schon 1525 bei Beginn der Streitigkeiten mit den Zwinglianern: eine von beiden Parteien müßte Satans Werkzeug sein, entweder sie oder wir (II, 632). Von der Koburg aus schrieb er 1530: die Zwinglianer seien nicht bloß Lügner, sondern die Lüge selbst, sie widerriefen nicht, obwohl von ihm überführt (III, 87).

Von jeher hat Luther alle derartigen Behauptungen mit einem Größenbewußtsein und einer gebieterischen Ausschließlichkeit aufgestellt, das viele betäubt und ihm urteilslos unterworfen hat. Von den Zwinglianern und seinen sonstigen Gegnern hat kein einziger Luthers rohe Zornes-, Schimpf- und Läster-